



2019



1967

Biographie Erik Merks

Kindheit und Jugend

Im Kältewinter 1947 wurde ich als zweites Kind meiner Eltern in Hamburg-Rahlstedt geboren. Vier weitere Geschwister sollten folgen. Wir lebten im Einfamilienhaus meiner Großeltern mit vier Personen in einem kleinen Zimmer. Neben den Großeltern, zwei Tanten und einem Neffen lebte eine weitere ausgebombte und uns zugewiesene Familie mit vier Personen in dem Vier-Zimmer-Haus mit Keller und Dachboden. 13 Personen, eine Küche, eine Toilette. Der quälende Andrang vor der Toilette ist mir gut in Erinnerung. Zum Glück konnten wir dank des Nachtgeschirrs die Situationen überstehen. Erst 1951, als die ausgebombte Familie eine eigene Wohnung bekam, verbesserte sich unsere Wohnsituation.

Mein Vater hatte 1939 das Kriegsabitur gemacht, meldete sich mit dem Kriegsbeginn freiwillig zum Militär, überlebte den Krieg in Polen und bekam von den Gräueltaten der Wehrmacht angeblich nichts mit. Er war überzeugter Führer der Hitlerjugend, meine Mutter war BDM-Führerin. Meine Eltern lernten sich während eines Kriegsurlaubs meines Vaters in Österreich kennen. Nach dem Krieg wurde mein Vater im Rahmen der Entnazifizierung nicht entlastet. Erst 1949, als ein Mangel an Lehrern festgestellt wurde, gestattete die Behörde ihm und anderen wenig belasteten (ehemaligen) Nazis, das ordentliche Abitur zu machen, um nach sechs Semestern Studium

Volksschullehrer zu werden. Meine Mutter war nur während ihrer hauptamtlichen Tätigkeit im BDM berufstätig. Einen Beruf konnte sie nach dem Krieg nicht erlernen, sie war Hausfrau. Wegen der sechs Kinder waren Haus und Familie ihr Lebensinhalt.

Nach dem Krieg waren meine Eltern geläutert. Sie konnten sich allerdings nie ganz von ihrer Vergangenheit lösen. Ich kann mich an Sprüche von ihnen in den späten 50er Jahren erinnern: „In dem Ausmaß kann Hitler davon nichts gewusst haben“ Oder: „Eines hat Hitler geschafft, er hat immerhin halb Europa vor dem Kommunismus bewahrt.“

Meine Großmutter väterlicherseits war für mich eine wichtige Bezugsperson. Sie hatte eine zweibändige Leninausgabe im Bücherschrank gleich neben einem Totenschädel. Der Schädel im Bücherregal sollte ihren intellektuellen Anspruch untermauern. Sie erklärte mir Naturgesetze, den Sternenhimmel und stand mir immer zu Seite. Obwohl sie nur acht Jahre zu Schule gehen durfte, war sie eine gebildete Frau.

Mein Großvater war Oberbaurat und ausgesprochener Verehrer des Germanentums, weshalb er sich vermutlich mit den Nationalsozialisten arrangierte, diese allerdings später als dumm, ungebildet und kriminell bezeichnete.

Obwohl sich Eltern und Großeltern nun zum Pazifismus bekannten und uns antimilitaristisch erzogen, war die erzieherische Prügelstrafe normal und fand häufig Anwendung. Wenn wir zum Beispiel Stöcken spielten und so taten, als seien es Gewehre, gab es Prügel.

Ich war ein schlechter, desinteressierter Schüler, schaffte zwar die Aufnahmeprüfung aufs Gymnasium, blieb jedoch zweimal sitzen und verließ die höhere Schule mit der mittleren Reife.

Mein Vater meinte, dass der Junge niemals eine akademische Laufbahn hinbekäme. Eine solide handwerkliche Ausbildung sei deutlich sinnvoller. Für diese Entscheidung bin ich ihm im Nachhinein dankbar. Die Lehrzeit hat mich nachhaltig geprägt.

Ich wurde Maschinenschlosserlehrling bei Blohm und Voss, der damals größten Hamburger Werft. Mit Beginn des Berufslebens erfuhr ich Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Unterdrückung, die Brutalität der Arbeitswelt. In der betrieblichen Ordnung stand der Lehrling ganz unten. Die Erziehung zum angepassten

Industriearbeiter spielte in der Ausbildung eine übergeordnete Rolle. Hier setzten unsere Lehrlingsaktionen an. Bei mir gab es noch keine Gedanken, die kapitalistische Gesellschaftsordnung in Frage zu stellen, wir wollten lediglich unsere persönliche Situation verbessern. Ich wurde im ersten Lehrjahr zum Jugendvertreter gewählt.

Wir bildeten eine Lehrlingsgruppe, aus der später das SLZ und danach das SALZ hervorgingen.

Wir erreichten, dass der Lehrling (auch weibliche Lehrlinge trugen damals die Bezeichnung „der Lehrling“) nicht mehr generell geduzt wurde, es galt das gegenseitige Du oder das gegenseitige Sie.

Verbote wurden aufgehoben:

Jungs durften lange Haare und Bärte tragen.

Mädchen durften Miniröcke tragen und sich schminken.

Auch Lehrlingen wurde es nun gestattet zu rauchen.

Bestrafungen, wie Fegen nach Feierabend, wurden abgeschafft.

1968 verschoben sich die Schwerpunkte. Die Geschichte und die damalige Rolle unseres Arbeitgebers führten zum politischen Denken. Die Werft baute wieder Kriegsschiffe und Panzerwannen. Die Zwangsarbeiterbaracken des KZ Neuengamme standen noch auf dem Werftgelände. Zunächst erinnerte eine kleine Gedenktafel an die ermordeten Widerstandskämpfer, die auf der Werft arbeiteten. Doch diese Tafel wurde eines Tages abgebaut und verschwand schließlich spurlos. Die Vergangenheit sollte endlich ruhen! Gastarbeiter aus Italien, Griechenland und Jugoslawien waren zwar keine Zwangsarbeiter, aber lebten unter unwürdigen Bedingungen, zum Beispiel in der Ruine der ehemaligen Schilleroper auf St. Pauli, wurden schlecht bezahlt und verrichteten oft die Drecksarbeit.

Die Studentenbewegung war fasziniert von unserer Lehrlingsgruppe, und der SDS fand Interesse an dem jungen Proletariat.

Wöchentlich fanden im Keller der Kommune Hochallee Lehrlingstreffen statt. Schulungsabende zu „Das Kapital“, Lenins „Was tun“ und Maos Schriften - wir versuchten, unsere ungeordneten Gedanken zu sortieren.

Die Aufarbeitung der Geschichte von Blohm und Voss während der NS Zeit, Notstandsgesetze, der Vietnamkrieg, der Krieg Portugals in den afrikanischen Kolonien bestimmten diese Treffen. Erste Flugblattaktionen, von uns in der Hochallee geschrieben und von Studenten vor dem Werkstor verteilt, sorgten für Aufsehen. Besonders die Flugblätter gegen den Bau der Korvetten für

Portugal wurden in der Belegschaft mit Interesse, aber teilweise auch ablehnend aufgenommen.

Wir wurden zunehmend radikaler und verloren mit den neuen Schwerpunkten die Sympathie von weiten Teilen der Belegschaft.

Während es uns anfangs nur um persönliche Freiheiten ging, wollten wir nun die Gesellschaft ändern.

Siehe hierzu unter Exkurse zur Chronik Lehrlingsbewegung aus Sicht eines Lehrlings bei Blohm und Voss.

Studium und Beruf nach 68

Obwohl ich die Lehre mit der Note „sehr gut“ abgeschlossen hatte, wurde ich nicht als Facharbeiter übernommen. Ebenso wurde ich bei HDW (Howaldtswerke Deutsche Werft AG) nicht genommen bzw. flog nach dem ersten Arbeitstag raus. Auch beim Gabelstaplerhersteller Jungheinrich wurde ich nach anfänglicher Zusage abgelehnt. Die Kommunikation der Großbetriebe untereinander funktionierte damals bereits gut.

Mit meinem offenen Bekenntnis zur Revolution galt ich in der Industrie als nicht erwünscht. Über Leihfirmen jobbte ich in verschiedenen Unternehmen. Es gelang mir sogar, gemeinsam mit einem weiteren SALZ-Kader als Leihkraft über Siemens bei Blohm eingesetzt zu werden. Dieser Ausflug wurde nach zwei Tagen abrupt durch den Werkschutz beendet.

In mir reifte die Erkenntnis, dass eine bewaffnete Revolution in der Bundesrepublik Deutschland keine Aussicht auf Erfolg haben kann. Mit radikalen Aktionen konnten wir die Bevölkerung nicht begeistern. Als betrieblicher Agitator in dieser Angelegenheit war nicht nur meine Verweildauer in den jeweiligen Unternehmen kurz, auch die Belegschaften wollten zwar Verbesserungen ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen, aber sie waren nicht bereit, das System zu stürzen. Der Kalte Krieg, der Antikommunismus oder die immer noch „so genannte“ DDR boten kaum eine Basis für revolutionäre Begeisterung in der Bevölkerung.

Ich dachte über eine Neuorientierung nach und fing nach bestandener Aufnahmeprüfung ein Studium der Volkswirtschaft an der damaligen Akademie für Wirtschaft und Politik (später HWP) an, erlangte die allgemeine Hochschulreife und setzte das Studium an der Universität Hamburg fort.

Aus dem SALZ wurde ich 1970 wegen zu starker Nähe zur DKP und wegen Revisionismus ausgeschlossen.

Ich wurde zunehmend Realist, engagierte mich im MSB Spartakus und in der DKP und war Vorsitzender der Gewerkschaftlichen Studentengruppe (GSG)

1977 machte ich den Abschluss als Diplom Volkswirt.

Meine erste Stelle bekam ich als Trainee beim gewerkschaftseigenen Unternehmen Neue Heimat. Dieses damals größte Wohnungsbauunternehmen weltweit lernte ich als einen korrupten, mit der SPD eng verbundenen Selbstbedienungsladen kennen, ohne tatsächliche gewerkschaftliche Kontrolle. Nach Abschluss des Traineeprogramms flog ich wegen Mitgliedschaft in der DKP und wegen Kritik an der Unternehmenskultur raus.

Ein kurzes Gastspiel beim Otto-Versand folgte, danach fing ich 1980 bei AEG als Controller an. Da ich im zivilen Bereich Schiffbau beschäftigt wurde, fand keine Überprüfung statt. Die DKP-Mitgliedschaft blieb geheim, ebenso meine APO-Vergangenheit.

Betriebliche Aktivitäten. Der Wandel von der Abwehr zur Gestaltung

1981 kandidierte ich bei AEG zum Betriebsrat und wurde zu in das 23-köpfige Gremium gewählt.

AEG Schiffbau wurde nach dem Konkurs 1982 und einer kurzen Phase der Zugehörigkeit zu Daimler Benz an den Bremer Vulkan verkauft. Aus AEG Schiffbau wurde STN Atlas Elektronik. 1987 wurde ich Vorsitzender des Betriebsrates und Mitglied des Aufsichtsrates. In der Konzernmutter Bremer Vulkan war ich bis zur Insolvenz 1996 Arbeitnehmervertreter im Aufsichtsrat.

Es war ein untypisches Wirken in dem 16-köpfigen Aufsichtsratsgremium der Bremer Vulkan Verbund AG. Die Arbeitnehmervertreter übernahmen häufig die Positionen des Vorstands gegen die Kapitalvertreter. Der Vorstand war gewillt, in allen unternehmenspolitischen Fragen den Konsens mit der Belegschaft zu finden. So versuchten die Arbeitnehmervertreter, gemeinsam mit dem Vorstand die drohende Insolvenz 1996 abzuwenden, während die Kapitalvertreter diese als unausweichlich forderten (noch heute verbindet mich eine Freundschaft mit dem damaligen Vorstandsvorsitzen Friedrich Hennemann).

Nach der Insolvenz des Werftenverbunds ging das Unternehmen STN Atlas Elektronik an British Aerospace und schließlich an Rheinmetall, auch hier wurde ich als Arbeitnehmervertreter in den Aufsichtsrat von Rheinmetall gewählt. Ich war Mitglied im Präsidium des Aufsichtsrates. Gleichzeitig war ich neben dem

Vorsitz im örtlichen Betriebsrat Präsident des Europäischen Betriebsrates bei Rheinmetall.

Die Erfolge als Mitglied des Aufsichtsrats waren eher bescheiden. Die Sitzungen waren durch Desinteresse der Kapitalvertreter gekennzeichnet, diese hatte durch das Doppelstimmrecht des Vorsitzenden die garantierte Mehrheit. In wenigen Fällen gelang es uns, die Kapitaleseite zu überzeugen. Es gelang nur, wenn wir vorab den Vorstand für unsere Position gewannen, zum Beispiel bei der Entschädigung für Zwangsarbeiter bei Rheinmetall. Die Problematisierung der Rüstungsexporte wurde vom Vorstand und von der Kapitaleseite generell ablehnend, gelangweilt und zunehmend als überflüssig betrachtet. Es handele sich um keine mitbestimmungspflichtigen Angelegenheiten.

Anders entwickelte sich die Zusammenarbeit zwischen Betriebsräten und Geschäftsführung in Angelegenheiten, in denen der Betriebsrat sein Mitbestimmungsrecht wahrnehmen konnte.

Die anfänglich offene Konfrontation von Betriebsrat und Unternehmensführung erfuhr einen Wandel von der Gegenwehr zur Gestaltung. Dieses „Friedensangebot“ war seitens der Arbeitnehmer mit folgenden Bedingungen verknüpft:

Keine betriebsbedingten Entlassungen - Personalabbau erfolgt ausschließlich im gegenseitigen Einvernehmen über freiwillige Beteiligung an einer Qualifizierungs- und Beschäftigungsgesellschaft oder über Altersteilzeit.

Verbleib in der Tarifbindung

Offene Kommunikation, keine Geheimaktivitäten

Dadurch habe ich den Kapitalismus nicht lieben gelernt, auch den Gegensatz Arbeit und Kapital habe ich durch diesen Wandel im neuen Umgang den Geschäftsführungen nicht geleugnet, es entstand vielmehr eine gegenseitige Akzeptanz.

Dieser neue Umgang stellte sich nicht von selbst ein. Erreicht wurde er durch eine Demonstration der Stärke, durch Inanspruchnahme sämtlicher gesetzlicher Möglichkeiten mit Unterstützung der IG Metall unter Einbeziehung der Medien und durch Aktivitäten, die bis an die Grenze des für die Geschäftsführung Erträglichen gingen. Zum Beispiel tägliche, halbstündige Informationen an die Belegschaft oder Versammlungen vor dem Werkstor unter zufälliger Anwesenheit von Medien wie des NDR. So kam auch die

Gegenseite zur Erkenntnis, dass es sinnvoller ist, mit der Belegschaft zusammen zu arbeiten als gegen sie.

Die neue „Gemeinsamkeit“ stieß allerdings sehr schnell an ihre Grenzen, wenn ich mich in direkte Angelegenheiten der Unternehmensausrichtung einmischte, zum Beispiel bei Rüstungsexporten und scheinbar legalen Umgehungen der Rüstungsexportbeschränkungen.

In „meinem“ Hamburger Betrieb, der aus AEG Schiffbau hervor ging, galten bis zu meinem Ausscheiden die Grundsätze:

Gleiches Entgelt für gleiche Arbeit

Verzicht auf starre Arbeitszeitregeln

Die Würde des Menschen gilt auch im Betrieb.

In der zivilen Sparte Schiffbau war es deutlich einfacher, eine Gemeinsamkeit mit der Unternehmensführung zu finden.

Bei der letzten Betriebsratswahl vor meinem Ausscheiden erhielt ich 94% der Stimmen.

Gewerkschaftliche Aktivitäten

Ich war Mitglied der Delegiertenversammlung und Mitglied der Verhandlungskommission der großen Tarifkommission.

Das Verhältnis zur IG Metall war gelegentlich konfliktbeladen. Ich verließ häufig gewerkschaftliche Grundsätze und Dogmen, wenn sie meinen Vorstellungen von Betriebspolitik im Sinne der Beschäftigten zuwiderliefen. Zum Beispiel im Umgang mit Verlängerungen von befristeten Beschäftigungsverhältnissen oder eigener betrieblicher Tarifpolitik.

Auch in der Frage der Wehrtechnik gab es Differenzen mit der IGM. Mit dem Argument Arbeitsplatzsicherheit wurde diese Infragestellung abgewürgt. Das Thema Rüstungskonversion wird auch heute nur halbherzig angegangen.

Ich gestaltete mehrere Seminare in der VR China zum Thema „Betriebliche Konfliktlösung“. Diese Veranstaltungsreihe wurde von der Friedrich-Ebert-Stiftung und der IG Metall organisiert. Leider waren die Ergebnisse eher bescheiden, weil sie an den politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten in der VR China vorbeigingen - die chinesische Wirtschaftsordnung kennt kein betriebsverfassungsrechtliches Mitwirkungsmodell von Arbeitnehmervertretungen. Insofern fanden die Offiziellen meine Ausführungen zwar interessant, aber sahen sie weit von der eigenen Realität

entfernt. Viele Teilnehmer schliefen tief und fest während der Seminarstunden. Der Anspruch der KP Chinas, den Umgang von Arbeit und Kapital in einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung kennenzulernen und auf chinesische Produktionsverhältnisse zu übertragen, blieb in der Anwendung ohne nennenswerten Erfolg.

In der DKP

Auch das Verhältnis zur „Partei der Arbeiterklasse“ war nicht immer einfach: „Mit der Kapitalseite macht man keine Gemeinsamkeiten. Die ziehen euch über den Tisch, ohne dass ihr es merkt.“

Nach dem Zusammenbruch der Kommunistischen Parteien in den Staaten des realen Sozialismus und dem Niedergang der DKP 1989 blieb ich nur noch meinen Idealen treu, ohne mich weiterhin parteipolitisch zu engagieren.

Der Wandel vom überzeugten Parteiarbeiter, der dreimal seinen Jahresurlaub und zusätzlich unbezahlten Urlaub investierte, um sich von 1985 bis 1987 am Aufbau einer Druckerei in Managua als Maschinenschlosser zu beteiligen, zum nur noch links denkenden Menschen vollzog sich aufgrund der betrieblichen Erfahrungen und der realistischen Einschätzung des Machbaren. Die Druckerei, die mit großen Erwartungen im Rahmen der Alphabetisierung und eigenem finanziellem Engagement gebaut wurde, ist mittlerweile geschlossen, und der ehemalige Revolutionsführer und heutige Staatspräsident Daniel Ortega hat seinen revolutionären Anspruch aufgegeben.

Heute

2012 musste ich mit 65 Lebensjahren und einem Monat in Rente gehen. Ich betätigte mich zwei Jahre als freiberuflicher Berater für betriebliche Konfliktlösung. 2014 beendete ich auch diese Tätigkeit.

Ich war zweimal verheiratet, habe eine Tochter, zwei Enkelkinder, eine Lebensgefährtin, ein Haus mit einem Garten in Altona. Gelegentlich brenne ich illegal Schnaps.

Erik Merks April 2020

